



FRAUENWEGE IN BÖBLINGEN

FRAUENWEGE IN BÖBLINGEN

Frauenporträts aus 7 Jahrhunderten

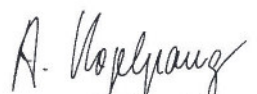
Jutta und Walter Rebmann



Stadt Böblingen

Vorwort

Frauen suchen ihre Geschichte. Die Frauenbewegung der siebziger Jahre hat den Blick geweitet für neue historische Sichtweisen. Frauen, die sich ihrer eigenen Rolle in unserer Gesellschaft bewußt geworden sind, wollen ihre Identität auch in der Vergangenheit ergründen. Sie wollen wissen, wie Frauen früher hier vor Ort gelebt, gewirkt und gearbeitet haben. Was waren ihre Leistungen, ihre Möglichkeiten und Stärken, und welchen Rollenzwängen waren sie unterworfen, von denen manche bis heute fortwirken? Nicht immer gibt die Historie zuverlässig und erschöpfend Auskunft auf solche Fragen, auch wenn wir in ihr manchmal erstaunlichen Frauengestalten wie den volkszugewandten Landesmüttern Mechthild von der Pfalz oder Barbara Gonzaga begegnen. Gerade deshalb ist es wichtig, das Erkennbare ins Licht zu rücken und Geschichte neu zu denken unter Einbeziehung von Frauen: Die Broschüre „Frauenwege in Böblingen“ will dafür einen Anfang setzen.


Alexander Vogelgang
Oberbürgermeister


Angelika Baur
Frauenbeauftragte

Einleitung

Auch in Böblingen waren und sind etwa die Hälfte seiner Einwohner Frauen und Mädchen. Doch hier wie anderswo stellten sich bei dem Versuch, historischen Frauenwegen nachzuspüren, die üblichen Schwierigkeiten ein: Wo eine Person aus dem Dunkel der Geschichte tritt und nachzeichenbare Gestalt gewinnt, da ist dies fast stets ein Mann. Frauen, wenn sie sich nicht durch adlige Geburt oder hervorragende Bildung ausgezeichnet haben, treten nur im Gefolge ihres Mannes in Erscheinung, als Ehefrau oder Mutter seiner Kinder.

Die Spurensuche erweist sich als ausgesprochen schwierig. Frauen, obwohl sie stets die Last der Geschichte mitzutragen hatten wie die Männer, haben in einer männlich geprägten Welt meist im Schatten der Geschichte gestanden. Nur wenige sind aus der Anonymität herausgetreten, nur in seltenen Ausnahmen ist ihr Leben und Wirken so dokumentiert, daß es nachvollziehbar beschrieben werden kann.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben Frauen kaum in der Geschichte direkt ablesbare Spuren hinterlassen. Den Männern vergleichbare Entwicklungsmöglichkeiten waren ihnen zu meist versagt. Nur selten hatten sie die gleichen Bildungschancen und

waren gesellschaftlichen Zwängen unterworfen, die eine Entfaltung der weiblichen Individualität kaum zuließen. Unter den 475 Persönlichkeiten, die in den 18 bisher erschienenen Bänden der „Schwäbischen Lebensbilder“ und ihren Folgeausgaben gewürdigt wurden, sind nur 30 Frauen, also kaum mehr als 6 Prozent.

Gilt das Gesagte bereits für die ganz normalen Bürgersfrauen, so trifft es erst recht für das fahrende Volk zu, die Frauen, die an der Seite von Wanderhandwerkern wie den Keßlern durchs Land zogen, die Marketenderinnen, die im Troß die Heere begleiteten, oder die Frauen, die im Bauernkrieg in den Haufen der Bauern mitzogen.

Um solche Lücken in den gerade für die Lokalgeschichte wichtigen Bereichen nicht allzu schmerzlich werden zu lassen, war es in manchen Fällen unumgänglich, auf andernorts vorhandene Überlieferungen zurückzugreifen und die Vermutung zu wagen, daß es in Böblingen damals nicht viel anders zugegangen sein dürfte, auch wenn der Nachweis dafür nicht zu erbringen ist.

Die unbefriedigende Forschungslage soll zugleich eine Mahnung an alle sein, die sich mit Heimatgeschichte befassen, stärker als bisher auf weibliche Spuren zu achten und entsprechendes Material zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aus naheliegenden Gründen bleibt die vorliegende Auswahl nicht auf in Böblingen geborene Frauen beschränkt. Aufgenommen wurden

auch bemerkenswerte Frauen, die in ihrem späteren Leben zu Böblingen in Beziehung getreten sind.

Aus gutem Grund: Friederike Robert geb. Braun, die „Schöne Friederike“ die hier im Taufregister von 1795 eingetragen ist, hat nur etwa ein Jahr in Böblingen gelebt. Sie ist in Knittlingen aufgewachsen und im Berliner Salon ihrer Schwägerin Rahel Varnhagen zur Berühmtheit geworden.

Ida Ehre aber hatte bereits die Spitze der Karriereleiter einer hochbegabten jungen Schauspielerin erreicht und war in der deutschen Reichshauptstadt Berlin engagiert, als sie ein Hitler-bestimmtes Schicksal in die Böblinger Provinz verschlug. Hier hat sie eine schwierige Zeit durchlebt und im wesentlichen mit guten Erinnerungen überstanden.

Jutta und Walter Rebmann

Finken Dorothee um 1495

Das mittelalterliche Böblingen war keine reiche, Fernhandel treibende Stadt wie die Reichsstädte, von denen Weil der Stadt am nächsten lag. Vielmehr war die Stadt etwa um 1250 von den Pfalzgrafen von Tübingen zur Versorgung ihrer auf dem Schloßberg errichteten Burg und als Handelszentrum für die umliegenden Dörfer des Amtes gegründet worden. Auf dem hiesigen Markt boten die Bauern ihre Produkte feil, und hier versorgten sie sich mit den wenigen hochwertigen Gütern, die sie nicht selbst herstellen konnten. Auch die städtische Bevölkerung war noch weitgehend landwirtschaftlich orientiert. Hier lebten Ackerbürger, die neben ihrem Handwerk zur Selbstversorgung mit den Hauptnahrungsmitteln nebenbei Landwirtschaft betrieben. Zwischen den Geschlechtern herrschte Arbeitsteilung. Die Frau besorgte nicht nur Haushalt und Kinder, sondern half bei der Handwerksarbeit des Mannes ebenso mit wie in der Landwirtschaft. Ackern, säen und mähen waren seine Aufgabe, ebenso die Versorgung von Kuh, Ochse und den wenigen Pferden, jäten, hacken und rechen die ihre, ebenso die Sorge für Schwein, Ziege, Schaf und Federvieh, ferner die Gartenarbeit. Und sie half mit beim Einbringen von Gütern, was in den engen und steilen Gassen der auf einem Hügel gelegenen Stadt recht beschwerlich war. Die Rechtsstellung der Frau war bescheiden: Nur mit männlichem Rechtsbeistand, dem sogenannten „Kriegsvogt“, war sie rechtsfähig. Zur Kasse gebeten wurde sie trotzdem, wenn sie über steuer-

pflichtiges Vermögen verfügte. Finken Dorothee, die 1495 einem der 13 von Frauen geführten Haushalten vorstand, hatte mit Haus, zwei Scheuern und ansehnlichem Grundbesitz eine beachtliche Steuerlast zu tragen, die etwa der des späteren Vogts Erhart Jäger entsprach.



Von der mittelalterlichen Böblingerin Finken Dorothee ist uns kein Bild überliefert. Doch dürfte sie sich in ihrem Aussehen nicht wesentlich von ihrer von Albrecht Dürer (1471–1528) gezeichneten Nürnberger Zeitgenossin unterscheiden haben.

Als Witwe auf Schloß Böblingen: Gräfin Mechthild (1419–1482)

Vielleicht wäre Württemberg zum Kleinstaat ohne Bedeutung geworden, wäre sie nicht gewesen: Mechthild von der Pfalz. Bereits als Säugling dem Grafen Ludwig I von Württemberg (1412–1450) versprochen, heiratete sie ihn 1436. Nach der Teilung des Landes 1442 residierte sie mit Graf Ludwig in der südlichen Landeshälfte in Urach und gebar ihm fünf Kinder, darunter Graf Eberhard V. im Bart, der dann 1482 das Land wiedervereinte, nicht zuletzt unter ihrem Einfluß. Als Tochter des Pfalzgrafen Ludwig III. bei Rhein im für Kunst und Wissenschaft aufgeschlossenen Pfalzgrafenhaus zu Heidelberg aufgewachsen, hatte sie den Geist des Humanismus in ihre neue Umgebung hineingetragen. Auch Böblingen wurde davon berührt, als sie erst 31jährig nach dem Tod ihres Mannes im September 1450 ihren Witwensitz im Böblinger Schloß bezog. Wie alte Chroniken berichten, soll sie, genau wie später auch ihre Schwiegertochter Barbara von Mantua freundschaftlichen Verkehr mit den Leuten gepflegt haben und die gebildeten Frauen ihres „kleinen Ländchens“ oft im Schlosse um sich versammelt haben. Lange blieb sie nicht Witwe. Bereits 1452 feierte sie hier mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, dem Bruder Kaiser Friedrichs III., die „Böblinger Fürstenhochzeit“ und folgte dem Habsburger in seine benachbarte Residenz Rottenburg. Hier wurde das „Fräulein von Österreich“ zur „Mutter aller Künste“. Sie baute ihre Residenz zum

„MUSENHOF“ aus, zog Dichter und Humanisten, Sänger und Musiker hierher, regte ihren Mann zur Gründung der Universität Freiburg (1457) an und ihren Sohn Eberhard zur Gründung der Universität Tübingen (1477), die sie auch materiell unterstützte. Sie pflegte enge Kontakte zu Humanisten wie Niklas von Wyle und Heinrich Steinhövel, regte den alternen Ritter Hermann von Sachsenheim zum Epos „Die Möhrin“ an und Jakob Püterich von Reichertshausen zum farbenreichen „Ehrenbrief“. 1463 wurde sie zum zweitenmal Witwe. Mechthild starb 1482 im elterlichen Schloß zu Heidelberg, wurde in der Klosterkirche Güterstein beigesetzt und 1554 in den Chor der Stiftskirche St. Georg zu Tübingen überführt.



Gräfin Mechthild im Jahr 1452, in dem sie in Böblingen Erzherzog Albrecht VI. von Österreich geheiratet hat. Das Bild ist dem im Kunsthistorischen Museum Wien archivierten Codex Ingeam entnommen.

**Als Witwe auf Schloß Böblingen:
Herzogin Barbara (1455–1503)**

„Attempo – Ich wag’s“ war der Wahlspruch des Grafen Eberhard V. im Bart (1445–1496), dem er – wie so oft – auch bei seiner Heirat nachlebte: Er holte sich Barbara (1455–1503) aus dem gebildeten und hochgeachteten Geschlecht der zu Mantua residierenden Gonzaga zur Frau. Andrea Mantegna hat uns das Bild der liebrenden jungen Frau in einem Fresco hinterlassen. Auch zeitgenössische Berichte zeugen von ihrer Schönheit, – „es sollte ihresgleichen in vielen Landen nicht gefunden werden“. Doch fügte sie sich in ihre neue Rolle als Landesmutter: „Sie war eine verständige Fürstin, eine gute Haushälterin, hatte große Lust zur Viehzucht, darum wohnt sie häufig in Waldenbuch, wo sie schönes weißes Vieh hält.“

Nicht nur äußerlich entsprach die hübsche junge Frau den Wünschen des aufgeschlossenen Grafen, der in ihr eine humanistisch gebildete, kenntnisreiche Partnerin fand. Obwohl von ihrer italienischen Heimat her an Glänzenderes gewohnt, fand sie sich doch in der kleinen Uracher Residenz in der Rolle der deutschen Hausmutter gut zurecht. Sie schrieb lateinische Briefe und beherrschte die deutsche Sprache vollkommen. Sie hatte ein inniges Verhältnis zur Natur und hielt sich häufig auf ihrer Meierei, dem Hasenhof bei Waldenbuch auf. Von hier aus wurde weitgehend die höfische Küche versorgt. Als Eberhard, ein Jahr zuvor auf dem Wormser Reichstag durch Kaiser Maximilian zum Herzog ernannt, im

Februar 1496 starb, zog sie sich auf ihren Witwensitz auf Schloß Böblingen zurück, wo sie 1503 verstorben ist. Der Name „Herrschaftsgartenstraße“ erinnert noch heute an den von ihr beim Oberen See angelegten Renaissancegarten.



Der Ausschnitt aus dem Fresco Andrea Mantegnas im Schloß von Mantua zeigt das Bild der jungen Barbara Gonzaga noch vor ihrer Heirat mit Graf Eberhard im Bart.

**Ortsberührung im Bauernkrieg:
Die schwarze Hofmännin
(etwa 1475 bis 1535)**

„Schwarzes unterdrücktes Weib, aus der Hütte am Neckar, mit der starken verwilderten Seele voll Leidenschaft, gleich stark in Haß und Liebe, mit Deinem ‚Gott will es‘ im Munde, und mit Deinem Freiheits-, Schlacht- und Rache-Geist, wie lebtest Du in Sage und Geschichte, in Gesang und Rede, hätte Deine Sache gesiegt, oder gehörte sie wenigstens nicht der Bauernhütte an!“ Dieses in Worten gemeißelte Denkmal hat der Verfasser des Werkes „Der deutsche Bauernkrieg“ Wilhelm Zimmermann der „Schwarzen Hofmännin“ gesetzt und damit Käthe Kollwitz zu ihrem Bauernkriegszyklus angeregt, dessen ekstatisches, „Losbruch“ betiteltes erstes Blatt ihr gewidmet ist. Im Bauernkrieg war sie die unzertrennliche Begleiterin von Jäcklein Rohrbach, mit dem sie bei der Entscheidungsschlacht am 12. Mai 1525 im Bauernlager vor Böblingen weilte. „Hofmännin“ hieß sie, weil sie mit einem 1523 verstorbenen „Hof-Mann“, wie man damals Gutspächter nannte, verheiratet gewesen war. An Steuerforderungen und anderen obrigkeitlichen Repressalien entzündete sich der Haß der damals etwa fünfzigjährigen Böckingerin, der sie an die Seite des befreundeten Jäcklein Rohrbach trieb und beim Sturm auf Weinsberg zur Anfeuerin der Bauern werden ließ. In Weinsberg soll sie den toten Grafen von Helfenstein in den Bauch gestochen und mit dem herausquellenden Fett die Schuhe geschmiert haben. Doch fanden sich dafür keine

Zeugen; sie selbst hatte das behauptet. Einem unverbürgten Bericht zufolge, soll sie nach der Böblinger Schlacht und Jäckleins Tod in die Hände der Stadt gefallen und im Gefängnis eingesperrt worden sein. Doch sei sie als Leibeigene des Jörg von Hirschhorn auf dessen Empfehlung hin entlassen worden; ihr Verbrechen, befand dieser, bestehe lediglich in ihrem „unbehüteten Mund“. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.



Der Deutsche Bauernkrieg von 1525 war nicht nur Männersache. Eine der Frauen, die im Bauernheer mitzogen und die für die Bauern so verhängnisvolle Schlacht bei Böblingen am 12. Mai 1525 miterlebte, war die „Schwarze Hofmännin“, hier auf der Radierung von Käthe Kollwitz.

Beim Zunfttag in Böblingen: Die Frau des Kesselflickers

„A Schüssele ond a Häfele – Isch all
mei Kuchegschirr – Dees schreib i uff
a Täfele – Daß i mi net verirr.“ –
Dieser Vers aus einem alten Volkslied
drückt auf humoristische Weise aus,
wie weit entfernt unsere Vorfahren
von unserer heutigen Wegwerfgesell-
schaft waren. Man war gerade mit
dem Notwendigsten versorgt, und
dies galt es zu erhalten. In einer Welt,
in der alles seinen Wert hatte, erfüll-
ten die Kesselflicker, die Keßler, die
Wanderhandwerker der Kaltschmiede
ihre wichtige Funktion: Sie flickten
defekte Kessel, Pfannen und Behäl-
ter. Zinn und Kupfer waren teuer, da-
her lohnte sich die Reparatur. Solche
Reparaturen aber fielen zu selten an,
als daß sich ein bodenständiges
Handwerk hätte entwickeln können.
Hier sprang der mit Frau und Kindern
von Ort zu Ort ziehende Kesselflicker
in die Bresche. Für alle Beteiligten
ein beschwerliches Dasein. „Fahren“
bedeutete ein Leben in Not und Ge-
fahr, oft begleitet vom Mißtrauen der
Ansässigen. Fehlte es auch nicht an
Kesseln, so hatten die Frauen der
Keßler oft Mühe, sie mit dem für das
leibliche Wohl Nötigen zu füllen. Um
den Gefahren des Wanderlebens zu
begegnen, schlossen sich die Keßler
zu Keßlerkreisen zusammen, die un-
ter dem besonderen Schutz des Lan-
desherrn standen. Die württembergi-
schen Keßler trafen „seit unerdenk-
lichen Jahren“ am Montag nach
Veitstag in Böblingen zum Zunfttag
zusammen, nach einer am 11. März
1555 von Herzog Christoph erlasse-
nen Handwerksordnung samt beson-

derem Privileg. Die Zunftlade wurde
vom Böblinger Rathaus in den außer-
halb der Stadtmauer gelegenen
„Schwarzen Adler“ (alte Stadtapothe-
ke in der Oberen Poststraße) geholt.
Doch tagte an diesem Tag nicht nur
das Zunftgericht, sondern auch die
Frauen der Keßler kamen bei Spiel,
Tanz und Kurzweil auf ihre Kosten.



Eine alte Lithografie zeigt dies Keßlerpaar auf der Wandschaft; die Frau trägt ihr Kind mit sich, er die Utensilien seines Handwerks.

**Zu Gast im Schloß:
Franziska von Hohenheim
(1748–1811)**

„Böblingen d. 16. Nov. Dienstag 1784. Ihre Durchleucht gengen um 6. uhr schon von hier hinweck, um in dem böblinger forst hirsche zu fangen... um 3. uhr für ich auch von hier hinweck nacher Böblingen, ich war ungefer anderthalb stonden da, so kamen der herzog von der Jagdt, es wurde dan bald zu nacht gespeist, der Prinz von Coburg war auch mit da.“ Die Tagebuchnotiz in Franziska von Hohenheims ungewöhnlicher Orthographie ist ein Hinweis darauf, daß Schloß Böblingen auch in späteren Jahren, als es längst als fürstlicher Witwensitz ausgedient hatte, ein beliebter Aufenthaltsort der Herrscher des Landes war. „Fränzele“, der warmherzigen, klugen und taktvollen Reichsgräfin war es gelungen, den aufbrausenden, vergnügungs- und verschwendungssüchtigen Herzog Carl Eugen in einen moderaten, pädagogische Neigungen entwickelnden Landesvater umzuwandeln. Aus dem verarmten, aber kinderreichen Adelsgeschlecht der Bernardin in Adelmansfelden stammend, war sie von ihrem Vater bereits als Sechzehnjährige an den wohlhabenden, doch zwerghaft verwachsenen Freiherrn von Leutrum in Pforzheim verheiratet worden. Hier verliebte sich der Herzog in die nicht einmal besonders hübsche Gräfin Leutrum und kaufte sie ihrem Mann durch Geld und ein Kammerherrnpöstchen ab. Die fromme Protestantin wurde zur Lebensgefährtin des katholischen Herzogs. Doch erst nach dem Tod seiner recht-

mäßigen Gattin konnte Carl Eugen seine morganatische Ehe mit seiner „allerliebsten Freundin“ legalisieren. Gemeinsam schufen sie die ländliche Idylle von Hohenheim und die Hohe Karlsschule. In der hiesigen Gegend pflegte die Reichsgräfin lebendige Kontakte mit Frau von Hiller von Gärtringen und mit Oberforstmeister von Troyff in Waldenbuch. Nach dem Tod Carl Eugens lebte sie zunächst auf ihrem Gut Sindlingen, wo sie auch später den Sommer verbrachte und den aus Altdorf stammenden Pietisten Michael Hahn aufnahm. In der Sindlinger Kapelle ließ ihr Neffe und Erbe von Böhnen nach ihrem Tod 1811 ihre Büste aufstellen und mit der Inschrift versehen: „Ihr Herz schlug warm für Gott und Menschen. Durch Frömmigkeit und Wohltätigkeit zeichnete sie sich aus.“



Läuternden Einfluß auf Herzog Carl Eugen übte die Reichsgräfin Franziska von Hohenheim aus, die ihn oft auf seinen Jagdausflügen begleitete. Gemälde von Jakob Friedrich Weckherlin um 1790.

Die schöne Friederike (1795–1832)

„Madame, Sie sind die Schönste aller Frauen!“, umschwärmte sie Heinrich Heine. So manches Gedicht hat er Friederike Robert gewidmet, die als Friederike Braun in Böblingen zur Welt gekommen ist. In der Schwägerin Rahel Varnhagens, die für ihn „die Eine, die Kleine, die Feine“ war, erkannte er das Urbild aller Frauen. Sie galt als die schönste Schwäbin ihrer Zeit und behält bis heute ihre Ausstrahlung: Friederike Robert war eine jener Frauen, die als große Anregerinnen mit Charme, Geist und Mutterwitz befruchtend auf ihre Umgebung gewirkt haben. Die schöne Friederike wurde am 29. April 1795 am Fuße des Böblinger Schloßbergs als viertes Kind des Präzeptors Gottfried Braun und seiner zweiten Ehefrau Johanna Christiana Luise geboren. Bereits ein Jahr später ließ sich der Vater in seine Heimatstadt Knittlingen versetzen. Dort ist sie aufgewachsen und durfte am Unterricht des Vaters teilnehmen. Nach schwieriger Scheidung von ihrem ersten Mann, einem italienischen Schmuckhändler, heiratete Friederike den Schriftsteller und Journalisten Ludwig Robert, den Bruder Rahel Varnhagens, der sich bereits als Bühnenautor einen Namen gemacht hatte. Auch sie war literarisch tätig: Im in Karlsruhe neugegründeten Verlag ihres Stiefbruders Gottlieb Braun, gleichfalls einem gebürtigen Böblinger, gab sie den literarischen Almanach „Rheinblüten“ heraus, in dem sie auch eigene Gedichte veröffentlichte. Im berühmten Berliner Salon ihrer Schwägerin Rahel

wurde sie zum strahlenden Mittelpunkt. Zu ihrem Freundeskreis gehörten Felix und Fanny Mendelssohn, Carl Maria von Weber, Wilhelm und Alexander von Humboldt, der Philosoph Friedrich Hegel, die Dichter Heinrich Heine, Ludwig Börne und Karl von Holtei sowie etliche Maler. Friederike Robert starb am 13. August 1832 in Baden-Baden.



Im Präzeptorenhaus am Aufgang von der Marktstraße zum Böblinger Schloß zur Welt gekommen, wurde Friederike Robert geb. Braun später im Berliner Salon ihrer Schwägerin Rahel Varnhagen zur umschwärmten „Schönen Friederike“. Zeichnung von Wilhelm Hensel.

**Die erste Tübinger Professorin:
Hildegard Gauger (1890–1975)**

Bis 1892 weigerte sich die Universität Tübingen beharrlich, Frauen zum Studium zuzulassen. Und noch bis 1944 sollte es dauern, bis an der schwäbischen Landesuniversität die erste Frau habilitiert wurde. Es war die Anglistin Hildegard Gauger, die am 5. April 1890 in Böblingen als Tochter des Pfarrers Samuel Gauger und seiner Frau Hedwig geb. Josenhans zur Welt gekommen ist. Ihre höhere Schulbildung erhielt sie an der Oberschule für Mädchen in Stuttgart, besuchte dort das Sprachlehrerinnenseminar und das Höhere Lehrerinnenseminar und wagte dann den Sprung nach London und Oxford. Universitätsstudium, Promotion und Referendarszeit qualifizierten sie für eine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Tübingen, zunächst als Lektorin und Wissenschaftliche Assistentin, dann nach der Habilitation als Professorin für Englische Philologie, als die sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1957 tätig war. Aus Anlaß ihres 100. Geburtstags charakterisierte Kollege Prof. Dr. Gerhard Müller-Schwefe das Wesentliche ihrer Arbeit so: „Ihr Schwerpunkt und ihre Stärke lagen in einer streng philologisch fundierten, aber kultur- und religionsgeschichtlich ausgerichteten Anglistik, die dem Verständnis der englischen Kultur und des englischen Persönlichkeitsideals dienen sollte...“ Müller-Schwefe betont die frappierende Einheit zwischen wissenschaftlichem Werk und der Lebensführung dieser „ungewöhnlichen“ Professorin, die am 24. November 1975 in

Tübingen verstorben ist. Schon die Titel ihrer wichtigsten Publikationen deuten darauf hin: „Persönlicher Besitz als Grundlage von Führertum und Verantwortungsbewußtsein in England“ (1936), „Die Psychologie des Schweigens in England“ (1937) sowie ihr umfassendes Hauptwerk „Die Kunst der politischen Rede in England“ (1952), das Walter Jens als beispielgebend bezeichnet hat.



Lebenslang dem Ideal des britischen Gentleman auf der Spur blieb die als Pfarrers-
tochter in Böblingen geborene Anglistin Hildegard Gauger, die erste Professorin
der Universität Tübingen.

**Lehrte für die Haushaltspraxis:
Berta Fechter (1891–1973)**

Ferdinand von Steinbeis, seit 1855 Präsident der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Württemberg, setzte sich nachhaltig für die Förderung von Fortbildungseinrichtungen ein. Die von ihm eingerichtete Frauenarbeitschule in Reutlingen wurde zum Vorbild auch für die 1909 in Böblingen gegründete Institution. Sie wurde 1914 von Berta Fechter übernommen und weiter ausgebaut. Am 29. Mai 1891 in Schäfersheim als Tochter eines Pfarrers geboren, erhielt sie nach dem Tod der Mutter ihre höhere Schulbildung im Internat in Königsfeld, Schwarzwald und ließ sich anschließend zur Frauenarbeitschullehrerin ausbilden. In der in einem Haus an der Ecke Klaffensteinstraße/Gartenstraße (heute Pestalozzistraße) eingerichteten Schule unterrichtete sie junge Schulabgängerinnen in ein- oder zweijährigen Kursen in Nähen, Schneidern, Sticken, Stricken, – in allem, was notwendig war, um Bekleidung oder Wäsche für den Haushalt selbst herzustellen. Viele junge Mädchen aus Böblingen und Umgebung nutzten diese Möglichkeit, Bauernmädchen vor allem im Winter. Die Frauenarbeitsschule erlebte in den dreißiger und vierziger Jahren eine Blüte, zusätzliche Lehrerinnen mußten eingestellt werden, und Berta Fechter unterrichtete außerdem die Schülerinnen der Oberstufe der Oberschule auf dem Goldberg (heute Goldberg-Gymnasium) im Fach Handarbeit. Anfang der fünfziger Jahre wurde die Schule weiter ausgebaut, als neue Fächer ka-

men Kochen, Backen und Haushaltsführung hinzu. Unter Berta Fechters Leitung wurde im Untergeschoß des Neubaus der heutigen Pestalozzi-Schule eine Lernküche mit modernen Herden und Backöfen eingerichtet. Zweimal in der Woche fanden außerdem Abendkurse für junge Mütter und Frauen statt. Vielfältig war Berta Fechter, die 1973 im Alter von 82 Jahren verstorben ist, auch in der evangelischen Kirche engagiert. Sie gehörte der Süddeutschen Gemeinschaft an und versah beim Kindergottesdienst in der Böblinger Stadtkirche den Organistendienst.



Die Leiterin der Böblinger Frauenarbeitsschule Berta Fechter, flankiert von Stadtrat Dr. Willi Hoch (links) und Bürgermeister Friedrich Reich (mit Geschenkkorb).

**Von Damen, die in die Luft gingen:
Elly Beinhorn (geb. 1903) u. a.**

Von den „tollkühnen Männern in den fliegenden Kisten“ ist oft die Rede. Darüber wird leicht vergessen, daß es auch schon früh tollkühne Damen gab, die den uralten Menschheits-traum vom Fliegen nicht nur träumten, sondern vollendeten. Einige führten ihr Weg auch nach Böblingen, wo in dem Leichtflugzeugbau von Hanns Klemm die Flugzeuge entstanden, denen sie dann ihr Leben anvertrauten: Elly Beinhorn, Hanna Reitsch oder Liesel Bach. 1930 war die Zahl der in Deutschland mit Flugzeugführerschein ausgerüsteten Damen immerhin auf 21 gestiegen. Elly Beinhorn, 1903 geboren und als einziges Kind ihrer Eltern in Hannover aufgewachsen, erntete mit dem Wunsch, Fliegerin zu werden große Entrüstung. Doch am 2. November 1928 saß sie dann dennoch auf dem Flugplatz Berlin-Staaken zum erstenmal am Steuerknüppel einer Klemm L 20. Schon im Juni 1930 beteiligte sie sich an einem „Flugtag der Damen“ in Köln-Hangelar, mußte aber den Sieg dieser deutschen Damenkunstflugmeisterschaften der Kölnerin Liesel Bach überlassen. Reklameflügen folgten der Auftrag, den Völkerkundler Bernatzik auf seiner Afrikaexpedition zu begleiten. 1931 startete sie zum ersten Flug um die Welt und erhielt dafür den mit 10 000 Mark dotierten Hindenburgpokal des Reichsverbands der Flugzeugindustrie, mit dem sie dann später ein zweites Mal ausgezeichnet worden ist. Ihre Vorliebe für Klemm-Flugzeuge aus Böblingen blieb erhalten. Der L 20 der

Fliegerschule folgte die L 25. Mit einer L 26 legte sie 37 000 km am Stück zurück. 1934 folgten 14 000 km mit dem Kabinenflugzeug KL 32. Im selben Jahr charterte sie ihre KL 35 in Böblingen, die dann auch zur Lieblingsmaschine ihres Mannes, des Rennfahrers Bernd Rosemeyer wurde, den sie am 13. Juli 1936 heiratete. Elly Beinhorn lebt in München.



Elly Beinhorn (rechts) mit zwei Fliegerkameradinnen auf der Fliegerschule in Berlin-Staaken vor einer in Böblingen gebauten Klemm L 20.

**Eine Böblinger Pianistenschule:
Luise Schill-Spohn (geb. 1902)**

Als Luise Schill-Spohn im Jahre 1990 mit einem großen Schülerkonzert ihr 70jähriges Berufsjubiläum feierte, konnte sie auf eine imponierende Lebensleistung zurückblicken. Die damals immer noch aktive 88jährige Pianistin hat in sieben Jahrzehnten Generationen musikbesserer junger Böblinger das Klavierspielen beigebracht. Am 14. Mai 1902 geboren und in Stuttgart aufgewachsen, lernte sie dort mit 15 Jahren den Böblinger Bauernsohn und Musiker Eugen Spohn kennen, der sie für das Klavierspiel begeisterte. 1921 heiratete die Schülerin den Lehrer und wurde selbst Klavierlehrerin. 1933 konnte das junge Musikerpaar das eigene Haus in der Schwabstraße beziehen, mit großem Musiksaal und zwei Flügeln. Die Musikschule Spohn war geboren, der private Vorläufer der 1963 gegründeten städtischen Musikschule. Alle paar Monate fanden Schüler- oder Lehrerkonzerte statt, mit Kammermusik der verschiedensten Art. Die Spohns wurden zu einer der tragenden Säulen des städtischen Musiklebens. Als Luise Spohn 1939 den Mann verlor, mußte sie allein für Haus, Mutter und Tochter sorgen. Sie schaffte es mit eiserner Energie. Täglich, auch samstags, unterrichtete sie fünf Stunden. Sonntags spielte sie im Gottesdienst, – im Gemeindehaus, in der wiederaufgebauten Stadtkirche und schließlich in der neugebauten Martin-Luther-Kirche. Bis ins hohe Alter wurde sie nicht müde, jungen Menschen die Freude an der Musik und am eigenen, sich immer mehr

vervollkommnenden Klavierspiel nahezubringen, obgleich sie in den letzten Jahren die Zahl der Unterrichtsstunden etwas reduziert hat. Sie verbringt ihren Lebensabend in einem Altersheim in Böblingen.



In ihrem Haus in der Schwabstraße hat Luise Schill-Spohn mehrere Generationen junger Böblingerinnen und Böblinger im Klavierspiel unterrichtet.

**Die Schauspielerin
als Arzthelferin:
Ida Ehre (1900–1989)**

Die Schauspielerin Ida Ehre hatte bereits die Spitze der Karriereleiter einer jungen Schauspielerin erklimmen und war am Berliner Lessing-Theater engagiert, als sie Hitlers Rassenwahn in die schwäbische Provinz verschlug. Am 9. Juli 1900 in Prerau (Mähren) als Tochter eines Oberkantors geboren, war sie an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst zur Schauspielerin ausgebildet worden und spielte dann an einer Reihe osteuropäischer und deutscher Theater. 1933 mit Berufsverbot belegt, eröffnete ihr Mann, der Arzt Dr. Bernhard Heyde, den sie 1925 bei einem Gastspiel in Stuttgart kennengelernt hatte, eine Praxis in Böblingen. Aus der vielversprechenden Schauspielerin wurde eine Arzthelferin. Doch lebte das Ehepaar mit Tochter Ruth geachtet und unbehelligt in der Stadt, bis nach der Reichspogromnacht 1938 auch hier die Fenster klirrten. Das Ehepaar beschloß die Auswanderung nach Chile. Bei Ausbruch des Krieges bereits auf hoher See, wurde ihr Schiff nach Hamburg zurückgeholt. Dr. Heyde machte den ganzen Krieg hindurch Praxisvertretungen, seine Frau, vorübergehend in Gestapohaft, kam wieder frei. Nach dem Krieg eröffnete Ida Ehre die Hamburger Kammerspiele. Sie war eine der ersten, die den Deutschen das zwölf Jahre verschlossene Tor zum dramatischen Welttheater öffnete. Zahlreiche deutsche Erstaufführungen von Schauspielen Sartres, Wilders oder Giro-

doux' waren hier zu sehen, und hier erlebte auch der Aufschrei der betrogenen Jugend, Wolfgang Borcherts Schauspiel „Draußen vor der Tür“ seine Uraufführung. Ida Ehre wurde 1984 vom Hamburger Senat als erster Frau die Ehrenbürgerschaft verliehen. Zur Professorin ernannt worden war sie ohnedies schon. Auch der Platz vor der Böblinger Kongreßhalle, in der sie mit ihrem Ensemble öfter zu Gast war, trägt ihren Namen. Hier hatte sie mit der Kriminalkomödie „Ladykillers“ wenige Monate vor ihrem Tod im Februar 1989 ihren letzten Auftritt.



Ida Ehre 1965 mit Tochter Ruth Mueller-Eisler und Ehemann Dr. Bernhard Heyde, der sich seit einem 1953 erlittenen Schlaganfall vor allem als Maler und Zeichner betätigt hat.

**Buchillustratorin und Malerin:
Charlotte Oldenburg-Wittig
(1892–1982)**

Als junge Künstlerin hatte sich Charlotte Oldenburg-Wittig vorgenommen, mit ihrer Kunst so viel Geld zu verdienen wie ein Zahnarzt. Das Erstaunliche daran ist, daß sie dies bis zu ihrem 70. Geburtstag auch geschafft hat. Am 27. Februar 1892 als Tochter eines Gymnasialdirektors in Leipzig geboren, studierte sie später als erste Frau an der berühmten Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe ihrer Heimatstadt. Mit Auszeichnung schloß sie ihre Studien ab und ging dann als Pressezeichnerin nach Berlin. Sie besuchte exklusive Modeschauen, Gerichtsverhandlungen und Theateraufführungen. Auch als Werbegraphikerin war Charlotte Wittig gefragt, entwarf Plakate, Anzeigen und anderes mehr für große Firmen. Ebenso erfolgreich war sie mit ihren Entwürfen für Buchhüllen und mit Buchillustrationen. Viele Hunderte von Kinder- und Jugendbüchern hat sie illustriert. Das brachte sie in Kontakt zu ihrem späteren Mann, einem Verleger. Seit ihrer Heirat trug sie den Doppelnamen Oldenburg-Wittig. Doppelspurig blieb sie auch in ihrer Kunst: Neben ihrer Illustrationstätigkeit pflegte sie auch stets die freie Malerei, vor allem in den lichtdurchfluteten südlichen Landschaften des Mittelmeers. Anfang der fünfziger Jahre kam sie mit ihrem Mann nach Böblingen und baute sich ein Haus in der Talstraße. Nach seinem frühen Tod stürzte sie sich erst recht in die künstlerische Arbeit. Sie wurde Mitglied der dama-

ligen Künstlergilde Böblingen und Gründungsmitglied des Böblinger Kunstvereins, beteiligte sich aktiv an Ausstellungen, auch in den Partnerstädten Böblingens, und stattete viele Kindergärten in der Umgebung Stuttgarts mit lustigem Figurenschmuck aus. Als die beliebte, bis ins hohe Alter aktive Künstlerin im Oktober 1982 mit über 90 Jahren starb, hinterließ sie ein reiches künstlerisches Werk.



Bereits als junge Künstlerin war Charlotte Oldenburg-Wittig erfolgreich als Pressezeichnerin und Buchillustratorin.

**41 Jahre Dienst am Nächsten:
Schwester Else Vater (geb. 1919)**

Als die Leiterin der Böblinger Diakoniestation, Schwester Else Vater im September 1989 nach 41 jähriger segensreicher Tätigkeit in Böblingen in den Ruhestand verabschiedet wurde, bedauerte Oberbürgermeister Alexander Vogelgsang, ihr nicht die goldene Ehrennadel der Stadt Böblingen überreichen zu können: Dies hatte sein Vorgänger Wolfgang Brumme bereits im Jahr 1983 besorgt. Schwester Else Vater wurde am 11. Juli 1919 in Altenburg, Kreis Reutlingen als jüngstes von fünf Mädchen geboren. Die Notwendigkeit, in der häuslichen Landwirtschaft mitzuhelfen, bedeutete lediglich einen Aufschub bei ihrem Entschluß, ihr Leben dem Dienst am Nächsten zu widmen. 1942 trat sie in die Diakonissenanstalt Stuttgart ein, in der sie heute ihren Lebensabend verbringt. 1943 legte sie in Stuttgart ihr Krankenpflgeexamen ab, war dann in einem Krankenhaus in Maulbronn tätig und kam 1948 ins kriegszerstörte Böblingen, dessen Wiederaufbau sie in allen Phasen miterlebte. Auch vor den Schwestern machte der Fortschritt nicht Halt: Vom Fahrrad wechselte sie zum Moped und dann zum Auto; mit 43 Jahren mußte sie noch den Führerschein machen. Eine noch größere Umstellung und neue erweiterte Aufgaben warteten auf sie. Als sich 1975 Schwester Christine Jetter mit 70 Jahren ins Mutterhaus zurückzog, übernahm sie als deren Nachfolgerin die Leitung der Diakoniestation, besorgte deren Einsatzplanung, die Küche und den Haushalt, aber auch alles Bürokratische,

von der Abrechnung mit den Krankenkassen bis hin zur Jahresbilanz. Dennoch blieb auch in dieser Zeit der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit die Krankenpflege. In ihrer stillen, geduldigen, menschenzugewandten Art bedeutete Schwester Else für viel Alte und Kranke wirklichen Segen.



Schwester Else Vater (hinten rechts) im Kreise ihrer Mitschwestern, teilweise verdeckt durch Schwester Christine Jetter, von der sie später die Leitung der Diakoniestation übernahm. Die Aufnahme entstand, als die Böblinger Schwestern gerade vom Moped auf Volkswagen umgestiegen waren.

Nachwort „Frauenwege in Böblingen“

Liebe Leserin, lieber Leser,

Verfasser und Herausgeber sind sich bewußt, daß es sich bei dieser Broschüre lediglich um einen Anfang handeln kann, der nach Ergänzung verlangt. Sie sind daher dankbar für weitere Informationen über bemerkenswerte Frauen-Persönlichkeiten, die in unserer Stadt gewirkt haben.

Bitte wenden Sie sich an die Frauenbeauftragte der Stadt Böblingen, falls Sie über solche Kenntnisse oder auch über entsprechendes Quellenmaterial verfügen:

Büro der Frauenbeauftragten der Stadt Böblingen
Marktplatz 16
71032 Böblingen
Altes Rathaus, I. OG, Zimmer 208
Telefon (0 70 31) 6 69-3 99

Bildnachweis:

- S. 7: Ausstellungskatalog Albrecht Dürer.
Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg,
Hrsg. Dr. Peter Strieder und Dr. Arno Schönberger, München 1971, S. 234.
- S. 9: Ausstellungskatalog Fürstliche Witwen auf Schloß Böblingen,
Hrsg. Dr. Günter Scholz, Böblingen 1987, Titelblatt.
- S. 11: dito S. 102.
- S. 13: Originalradierung Käthe Kollwitz,
- S. 15: Originallithografie.
- S. 17: Robert Uhland (Hrsg.), 900 Jahre Haus Württemberg, Leben und Leistung
für Land und Volk, Stuttgart 1984, S. 252.
- S. 19: Jutta Rebmann, Die schöne Friederike, Eine Schwäbin im Biedermaier,
Mühlacker 1989, S. 145.
- S. 21: Archiv der Universität Tübingen.
- S. 23: Ruth Widmaier, Böblingen.
- S. 25: Elly Beinhorn, Ich fliege um die Welt, Berlin 1952, S. 16.
- S. 27: KREISZEITUNG Böblinger Bote.
- S. 29: Ausstellungskatalog Bernhard Heyde (1899–1978), Maler und Arzt,
50 Jahre mit Ida Ehre, Hrsg. Kulturamt der Stadt Böblingen, 1990.
- S. 31: Gabriele Wolff-Oldenburg, Holzgerlingen.
- S. 33: Bildarchiv der Stadt Böblingen.

© Stadt Böblingen
Frauenbüro
Böblingen 1997 2. Auflage 2003
Druck: Druckerei Julius Reichert GmbH, Leonberg



Stadt Böblingen

